



Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Zusammen leben! Das Revival des Kibbuz

Autor: Christian Buckard
Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Tina Klopp

Produktion: Deutschlandfunk/WDR 2020
Erstsendung: Dienstag, 30.06.2020, 19.15 Uhr

Es sprachen: Kerstin Thielemann, Bernt Hahn, Bruno Winzen, David Vormweg,
Andreas Laurenz Maier, Jochen Langner, Judith Jakob, Sigrid Burkholder, Svenja
Wasser

Ton und Technik: Hendrik Manook und Oliver Dannert

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt
und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein
privaten Zwecken genutzt werden.
Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige
Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz
geregeltten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Du willst wissen was ein Kibbuz ist? Oh oh.
[...] Los, komm mit mir mit [*kicher!*]

O-Ton (CB):

Sprecher 2: Wie heißt du?

O-Ton (Shaul): S h a u l

[*Start Golf Car*]

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1: Ich habe Probleme mit dem
Laufen...deswegen [*fahren wir...*]

O-Ton (CB)

Sprecher 2: Wie lange wohnst du schon hier?

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1: Ich bin hier *geboren*.

O-Ton (CB):

Sprecher 2: Und wie alt bist du?

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1: Neunundsiebzig

O-Ton (CB):

Sprecher 2: Das ist schon was...

O-Ton 1 (Shaul):

Sprecher 1: Ja...

[*Motor des Golf*]

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1: Die meisten Menschen die hier leben, wissen
gar nicht, was ein Kibbuz ist.

O-Ton (CB):

Sprecher 2: Was du nicht sagst...

[*Motor*]

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1: Das hier, das ist der Bezirk der Kinder.

O-Ton (CB):

Sprecher 2: Gibt es viele Kinder hier?

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1:: *Sehr viele!*

[Motor]

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1:: Für junge Leute sind die Lebensbedingungen hier sehr gut. Also kommen die inzwischen erwachsen gewordenen Kinder sehr gerne zurück um wieder hier im Kibbuz zu leben. Und dann langweilen sie sich. Also wollen sie Kinder kriegen...

[Motor stoppt]

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1:: Hier ist mein Studio.

TITEL

Zitator: Zusammen leben! Das Revival des Kibbuz.

Ein Feature von Christian Buckard

[öffnet Tür]

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1:: Alle Bilder die du hier siehst, das ist womit ich mich in den letzten Jahren beschäftige, das alles dreht sich um den Wunsch der Menschen zusammen zu leben und um die Probleme die das mit sich bringt...[Denn] was bedeutet das, „Kibbuz“? Zusammenleben!

Die Losung des Kibbuz ist: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, Jedem nach seinen Bedürfnissen“. Das ist im Grunde die Basis dieses gemeinschaftlichen Lebens.

O-Ton (Uri):

Sprecher 4: Oft, wenn Leute von draußen hierhin, [nach Mishmar Ha-Emek] zu Besuch kommen, dann rufen sie aus: „Ihr lebt hier in Utopia!“ Wir *selbst* drücken das nicht so aus. Wir verwenden eher zwei sehr israelische Formulierungen: „Wir leben im Film!“ [Lachen] - oder aber „Wir leben in einer Blase“.

Erzählerin: *Die Jesreel-Ebene, im Norden Israels. Ein warmer, sonniger Morgen im Kibbuz Mishmar Ha-Emek.*

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Wir bauen gerade ein neues Wohnviertel. Das ist der Lärm den man hört. Dort drüben, wo früher die Kuhställe waren, bauen wir jetzt Häuser für 120 Familien.

Erzählerin 1: *Yael ist auf dem Weg nach Hause. Ihr Weg führt sie im Schatten der Zypressen entlang grüner Wiesen, Gärten und kleiner Häuser mit roten Dächern.*

O-Ton (Yael)

Sprecherin 1: [Diese Neubauten sind] natürlich nur möglich, weil unsere wirtschaftliche Situation sehr, sehr gut ist. Deswegen können wir bauen, neue Leute aufnehmen, uns vergrößern...

Und dass so viele neue Familien hierhin ziehen, das hat natürlich mit unserer Art des Zusammenlebens zu tun. Aber ich glaube, dass da auch wirtschaftliche Erwägungen hineinspielen. Das lässt sich eben nicht verhindern. [...] Mein Sohn sagt, dass wir kapitalistisch genug sind um Sozialisten bleiben zu können. Und das stimmt!

Erzählerin: *Yael wohnt mitten im Kibbuz. In einem ebenerdigen Haus mit Terrasse. Die Einrichtung des hellen, großen Hauses unterscheidet sich im Standard nicht von einer modernen Wohnung in Tel Aviv. Der Unterschied: In Tel Aviv muss man Multimillionär sein, um nur annähernd so gut zu wohnen. In Mishmar Ha-Emek muss man – nur Kibbuznik sein.*

Heute Morgen bekommt Yael Besuch von Shiran, einem der neuen Kibbuz-Mitglieder.

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Wie geht es Dir?

O-Ton (Shiran):

Sprecher 3: Ausgezeichnet. Nur, unser Kind ist krank und heute mit meiner Frau zuhause geblieben...

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Ooooi. Aber ihr löst euch beide ab?

O-Ton (Shiran):

Sprecher 3: Wenn es dem Kind heute besser geht, dann nicht. Sonst bleibe ich morgen natürlich zuhause.

Erzählerin: *Shiran ist Mitte 30, ein mittelgroßer Mann mit Vollbart. Er trägt Arbeitskleidung: Jeans und T-Shirt.*

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Möchtest du etwas trinken?

O-Ton (Shiran):

Sprecher 3: Irgendeinen Kaffee, was immer du möchtest. Überrasche mich einfach! Irgendetwas.

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Espresso, Nescafe? Oder Cidre mit Zimt?

O-Ton (Shiran):

Sprecher 3: Was immer du möchtest. Ich trinke alles.

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Etwas Kuchen?

O-Ton (Shiran):

Sprecher 3: Aber nur ein bisschen...

O-Ton (Yael) Der ist aus dem Kibbuz-Laden. Aber sehr gut.

Erzählerin: *Shiran und seine Frau wurden nach zwei Jahren Kandidatur zu neuen Mitgliedern des Kibbuz Mishmar Ha-Emek gewählt.*

O-Ton (Shiran)

Sprecher 3: Diese zwei Jahre, die wir erst gerade im Juli abgeschlossen haben, mit der Abstimmung, das war schon ein ziemlicher Druck! Während dieser zwei Jahre bist du eigentlich ständig in dieser Prüfungssituation. [...] Zwei Jahre während denen man begutachtet wird, bei allem was man tut oder nicht tut. [...] Am Ende wird dann also abgestimmt, ob du Mitglied wirst oder nicht...Und gerade auch die Tage vor der Abstimmung, das waren schwere, angespannte Tage.

Erzählerin: *Nur weil Shirans Ehefrau ursprünglich aus Mishmar Ha-Emek stammt, hatte das junge Ehepaar die Chance als Kandidaten aufgenommen zu werden.*

O-Ton (Shiran)

Sprecher 3: Der Kibbuz verlangte von mir, dass ich mein Unternehmen verkaufe, bevor wir hierhin ziehen. Den Erlös behielten wir natürlich. [...] Das mit dem Verkauf war schon ein Dilemma. Aber wir haben das bereitwillig akzeptiert [...]

Erzählerin: *An seiner Rollhockey-Schule hatte Shiran 200 Schüler.*

O-Ton (Shiran)

Aber als dann die Kinder geboren waren, wussten wir einfach, dass wir anders leben wollen. Wir wollten einfach ein richtiges Familienleben. Und in einer Gemeinschaft leben. Mit viel Kultur. Und weg von diesem Materialismus.

Erzählerin: *Jetzt unterrichtet er die Kinder der ersten und zweiten Klasse im Kibbuz. Parallel nimmt er an einer Lehrer-Fortbildung teil.*

O-Ton (Shiran)

Sprecher 3: Mir gefällt meine Arbeit. Die konnte ich mir auswählen. Aber wenn man hierhin kommt, dann kann man nicht davon ausgehen, dass man automatisch eine Arbeit erhält, die einem Menschen wirkliche Befriedigung verschafft. Bei meiner Frau dauerte es etwas, bis man für sie Arbeit in der Wäscherei fand. Das Ganze ist schon etwas schwierig. Eigenartig...Aber man kann die Arbeitsstelle ja wechseln. Sobald etwas anderes frei wird.

O-Ton (Yael)

Sprecherin 1: Jedenfalls freue ich mich, dass du hier zufrieden bist.

O-Ton (Shiran):

Sprecher 3: Ich bin sehr zufrieden. Aber erst JETZT, da die Zeit der Kandidatur zu Ende ist, bin ich zufrieden. Das war eine Zeit...

O-Ton (Yael): Das war nicht leicht, was?

O-Ton (Shiran): NEIN! Das war wie zwei Jahre lang unter der Guillotine zu liegen. SO fühlte sich das an!

Überhaupt, wenn man von draußen kommt, dann findet man nicht automatisch neue Freunde. Die Leute die hier schon lange wohnen, die haben ja bereits ihre Freundeskreise. Und das sind ziemlich geschlossene Kreise, da kommt man nicht so einfach rein. Alle wohnen zusammen und trotzdem gibt es diese festen, eher geschlossenen Gruppen. Jedenfalls, diese Gruppen stehen nicht automatisch offen.

Erzählerin: *Yael bekommt Besuch von Aviv. Einer zierlichen, blonden Frau, Anfang 30.*

O-Ton (Aviv)

Sprecherin 2: Es ist wirklich schwierig von einem Kibbuz aufgenommen zu werden und sich zu integrieren. Ich bin zum Glück ja eine Kibbuznikit von Geburt an, [...] das bedeutet, ich kenne all diese ungeschriebenen Kibbuz-Gesetze. Aber anfangs hatte auch ich es nicht leicht. Während meiner ersten drei Monate hier arbeitete mein Mann Yair nachmittags als Basketball-Trainer und ich war alleine.

Erzählerin: *Aviv zog vor fünf Jahren aus dem Kibbuz Gan Shmuel nach Mishmar Ha-Emek.*

O-Ton (Aviv)

Sprecherin 2: Ich arbeitete mit den Kindern aber schaffte es nicht eigene Freunde zu finden. Ich fühlte mich einsam. Natürlich waren immer Menschen um mich. Aber tief drinnen fühlte ich mich einsam. Und so schafften wir uns einen Hund an. Damit ich mich etwas weniger einsam fühle. Und erst nach und nach [...] baute ich mir langsam meinen eigenen Freundeskreis auf und war nicht immer nur mit Yair oder dessen Freunden zusammen. Und dann habe ich mich schließlich sehr gut integriert.

O-Ton (Yael):

Sprecherin 1: Komme rein. Du kannst ruhig reinkommen!

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Ich komme, ich komme! Deine Terrasse, mit dem Innenhof, die ist wirklich sehr schön!

Erzählerin: *Efrat. Die junge, hochgewachsene Erzieherin und Fitnesslehrerin mit den langen schwarzen Haaren wohnt seit knapp drei Jahren in Mishmar Ha-Emek.*

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Die Idee in diesen Kibbuz zu ziehen, die kam von mir. Mein Mann wollte das gar nicht. Ich habe ihn überzeugt. [...] Ich habe wirklich Druck auf meinen Mann ausgeübt, dass wir hierhin ziehen.

Meinen Ehemann habe ich in Indien kennengelernt. Er reiste alleine, ich reiste alleine, so haben wir uns getroffen. Und als ich ihn damals fragte, woher er sei sagte er: „Mishmar Ha-Emek“. Ich habe ihn gefragt, wo das sei. „Ah, das ist neben Yoknam. Ein Kibbuz“. „OK“ Ich hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, was das ist, ein „Kibbuz“, geschweige denn ein gemeinschaftlicher Kibbuz, also kein privatisierter Kibbuz!

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Der Kibbuz sagt: Du bekommst dein Haus. Aber du musst natürlich dafür arbeiten, für die Gemeinschaft arbeiten. Und ich dachte, dass es doch Wahnsinn wäre das nicht zu tun! Und ich sagte meinem Mann: Lass uns das doch zumindest versuchen! Und wenn wir dann sehen, dass es nichts für uns ist, können wir ja wieder fortgehen! [...] Mein Mann hat für die Eingewöhnung etwas länger gebraucht als ich. Er kam ja zurück nach Hause [,,] Die Leute hier kennt er ja schon seit er klein war. Und die Leute wollen wissen: Wer bist du jetzt, was für ein Mensch ist aus dir geworden. Und: Was trägst du zur Gemeinschaft bei? Das ist eine interessante Situation...

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Wie man so sagt: „Den Traum leben“. Das ist genau das! Wirklich! Genauso muss es sein, wenn man eine Familie gründet!

Erzählerin 12: *Jahrzehntelang wuchsen die Kinder in fast allen Kibbuzim nicht zuhause sondern im Kinderhaus auf.*

O-Ton (Zeev Zachor)

Sprecher 3: Ich erinnere mich, dass wir unsere Tochter Shira nach der Geburt im Krankenhaus zum Kinderhaus des Kibbuz brachten.

Erzählerin: *Zeev Zachor. Im Alter von 14 Jahren verließ er seine konservativen Eltern und schloss sich dem Kibbuz Ramat Ha-Kovesh an.*

O-Ton (Zeev Zachor)

Sprecher 3: Die Sache mit dem Kinderhaus hört sich heutzutage fast unmenschlich an. Aber ich erinnere mich sehr klar daran, wie ich mich absolut sicher dabei fühlte, es dieser professionellen Pflegerin zu überlassen sich um die Kinder zu kümmern.

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Meine Mutter hat sehr gelitten. Weil sie doch ihre Kinder großziehen wollte. Sie wollte ihren Kindern Essen kochen, sie ins Bett bringen...aber wir wuchsen im Kinderhaus auf. Und eben nicht im Haus unserer Eltern. Ich habe nur gute Erinnerungen daran. Für die Kinder war das wunderbar aber für die Eltern war das schwer...

Erzählerin: *Bis heute ist es so, dass in allen rund 280 Kibbuzim alle Unternehmen, seien es Kuhställe oder Fabriken, der Gemeinschaft gehören. Der Gewinn fließt in die Gemeinschaftskasse. Früher wurde der Begriff des Gemeinschaftseigentums allerdings noch weiter gefasst.*

O-Ton (Rubinger): Das war vollkommen klar, man HAT kein Eigentum!

Erzählerin: *David Rubinger. Der in Wien geborene, später weltberühmte Fotograf, kam 1939 in den Kibbuz Beit Zerah.*

O-Ton (Rubinger): Die erste PHASE vom Kollektivleben im Kibbuz, war ja ganz radikal! Dass man nicht mal Kleider, auch keine eigenen Kleider hat man.

O-Ton (Gad Granach) Wir hielten zuerst unsere Koffer unter unseren Betten, und dann sagte man uns wir sollten unsere Koffer in die Kleiderkammer geben. Die müssten ja sowieso gewaschen werden die Sachen. Naja, wir waren noch nicht

eingegliedert im Kibbuz, da haben sie sich schon unserer Sachen bemächtigt.

Erzählerin: *Gad Granach. 1936 kam er nach seiner Flucht aus Berlin in den Kibbuz Shfayim.*

O-Ton (Gad Granach): KEINER hatte seine eigenen Sachen! [...] Die großgewachsenen bekamen die kleinen Sachen, und die kleingewachsenen bekamen die großen Sachen, GOTT behüte sollte jeder haben passende Sachen! Und warum? Man wollte verhindern Privateigentum! Aber es gibt, bis zu einer gewissen Grenze, wo jeder Mensch seine eigenen Sachen haben will! Du hast ein Gefühl für das eigene Hemd, zwischen zehn Hemden ist EIN HEMD, das dir besonders am Herzen liegt! Und dann siehste dann, da läuft so ein anderer Schmock mit deinem Hemd rum, das ÄRGERT dich doch! Weißte...dann möchtestest du ihm sagen, er soll bitteschön keine Erdbeerflecken auf das Hemd machen!

O-Ton (David Rubinger) GANZ am Anfang gabs ja auch gemeinsame showers, also Baderäume, Männer und Frauen.

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Wenn ich daran denke - ich finde, das ist etwas eigenartig. - Oder etwa nicht?!

O-Ton (Gad Granach) Wozu das gut sein sollte – kein Mensch weiß!

O-Ton 69 (David Rubinger)...und deshalb kamen ja auch die großen Gerüchte auf, von FREIER LIEBE im Kibbuz, das ist der größte BLÖDSINN den ich je gehört hab, wenn es je eine puritanische Gesellschaft par excellence gegeben hat, dann ist es die KIBBUZ Gesellschaft, die ist GANZ puritan! Aber in der Welt hat man gedacht: Kibbuz, da ist freie Liebe, jeder schläft mit jedem – ach, was für ein Unsinn. Das ist das genaue Gegenteil.

O-Ton (Gad Granach) Und dann gab es noch die schöne...das gab es in vielen Kibbuzim, wo Bettenmangel war, da gab es den PRIMUS. Der PRIMUS war einer, verheirateten Ehepaaren wurde der zugeteilt als Dritter im Zimmer. Na höre mal! Ich meine, das sind doch Auswüchse, das war doch schrecklich! Der störte doch das Familienleben!

O-Ton (Rubinger): Es war sogar verpönt, bei sich im Zimmer etwas zu ESSEN. Das tut man doch nicht! Man isst GEMEINSAM im Saal. Man isst nicht zuhause! Da hat sich vieles, zu unserer Zeit noch nicht, aber später hat sich natürlich vieles geändert. Der radikale Kollektivismus ist...war eben nötig ganz am Anfang. Aber ist dann abgeflaut.

Erzählerin: *Von Anfang an war klar, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind. Das betrifft natürlich auch die Arbeitsteilung im Kibbuz.*

O-Ton (Gad Granach) Frauen waren in der Wäscherei. Aber auch Männer arbeiteten in der Wäscherei, im Speisesaal. In der Küche waren die Frauen. Meistens Frauen. Auf den Feldern arbeiteten auch Frauen. Und dann natürlich im Kuhstall. Da waren mehr Mädchen, mehr Frauen. OHNE KIBBUZIM WÄR DAS LAND NIE GEBAUT WORDEN! Das, das soll man wissen. Weil, die Kibbuzim waren die treibende Kraft.

O-Ton (Gad Granach) Ich weiß, wir hatten noch Platten aus Deutschland mitgebracht, Swing...vor allem Amerikanisch, und es war eine warme, laue Sommernacht, hatten wir ein Patofon zum Aufdrehen, Grammophon das war ein „Patofon“. Zum Aufdrehen. Und haben wir aufs Dach gestellt und haben da oben auf dem Dach getanzt. Jeder Kibbuz hatte seine eigene Dorfzeitung. Na, da war ein RIESENARTIKEL. Gegen die „DEKADENZ DES WESTENS“.

O-Ton (Rubinger) Ah. Radikalismus, die Kinderkrankheit aller Revolutionäre...

O-Ton (Gad Granach) Ein Skandal! Ein SKANDAL! Man zerriss sich das MAUL! Man hat doch nich wat zu tun, ja? KLATSCH lebt doch im Kibbuz wie, in SCHLAMMWELLEN. Langsam....WER mit wem, wer FAST mit wem...da haste nur mit einer aufem Hof zwei Minuten zu lange gesprochen, und tatatata ging es schon los. [...] So was von KLEINKARIERT, KLEINBÜRGERLICH, PETIT BOURGOUIS, SPIESSIG...MEIN GOTT waren die spießig. Aber auf der anderen Seite: Sie waren nicht von, nicht von Traurigkeit. Kann ICH dir sagen...

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Ob du es willst oder nicht – fast alle wissen über dich fast alles! [...] All deine schmutzige Wäsche hängt draußen!

Die wissen dass du mit 5 Jahren in die Hosen gepinkelt hast. Dass du mit 20 Jahren eine Fensterscheibe zertrümmert hast – alle diese Geschichten sind allen bekannt.

Erzählerin: *Das Zentrum und die informelle Nachrichtenzentrale des Kibbuz Mishmar Ha-Emek ist der große moderne Speisesaal. Man kommt rein, nimmt sich etwas zu essen, setzt sich hin - und nimmt zu. Denn die Auswahl an Gerichten entspricht der in einem Hotel der oberen Kategorie.*

Erzählerin: *Früher, in den 30er Jahren, war das anders.*

O-Ton (Gad Granach): Das Essen für uns Yekkes war ne Katastrophe, weil es wurde REIN POLNISCH gekocht, POLNISCH von polnischen Mädchen die nicht kochen konnten, ich meine, das ist das MAXIMUM. Am Sonnabend-Abend, gab es auf demselben Teller ein Stück Hering und kleine süße Pfannkuchen. In Zucker gewälzt. MACH was damit! Die Polen verstanden nicht, dass wir Yekkes so viel Wert auf Essen legten. Darüber spricht man nicht. Das ist „unchalutzisch“, das gehört nicht zum Pioniergeist!

Erzählerin: *Das wirtschaftliche Hauptstandbein des Kibbuz Mishmar Ha-Emek ist TAMA. Die Fabrik stellt Ballenverpackungen für die Landwirtschaft her. Mit wachsendem Erfolg. TAMA ist ein multinational aufgestelltes Unternehmen.*

Erzählerin: *Yair, ein junger sportlicher Mann in Jeans und T-Shirt, leitet TAMA. Jetzt sitzt er im blitzblanken und modernen Büro von TAMA, zusammen mit Evelyn und Eran, die für die Betreuung und Eingliederung neuer Mitglieder verantwortlich sind.*

O-Ton (Eran)

Sprecher 4: Eines der Kriterien, die wir als Komitee zur Eingliederung einfordern, ist dass der Bewerber Zionist ist. Und säkular.

O-Ton (CB)

Sprecher 2: *Sozialist muss man nicht sein?*

O-Ton (Eran)

Sprecher 4: Nein!

O-Ton (Evelyn):

Sprecherin 2: Wenn jemand hierhin kommt und bereit ist, sein Geld mit den anderen zu teilen, dann bedeutet alleine dies ja schon, dass er eine gewisse sozialistische Einstellung hat.

O-Ton (Eran)

Sprecher 4: Wenn Yair dieselbe Arbeit als Angestellter und nicht als Kibbuz-Mitglied machen würde, dann wäre sein Monatsverdienst sehr hoch. So hoch wie der Verdienst eines Leiters einer solch großen Firma draußen. Und jetzt frage ihn mal, mit welchem Dienstwagen er fährt! Er fährt keinen Audi A6, wie einige unserer Firmenleiter draußen! Er fährt mit...

O-Ton (Yair):

Sprecher 3: ...mit dem Fahrrad! Und noch nicht mal ein E-Bike!

[Gelächter]

O-Ton (Eran)

Sprecher 4: Gut, einige der hier Geborenen entscheiden sich später für die Rückkehr in den Kibbuz, weil es bequem ist, weil sie hier wirtschaftlich abgesichert sind – aber es ist eine Entscheidung aus freien Stücken.

O-Ton (Gad Granach) Gab es immer in jeder Gruppe EINEN der es fertigbrachte NICHT zu arbeiten! Auf Rechnung der anderen.

O-Ton (Eran)

Sprecher 4: Es gibt beinahe eine direkte Verbindung zwischen dem was einige die *wenig* einbringen *einfordern*. Es gibt einige Leute, die *darin* wirklich eine bestimmte Professionalität entwickelt haben.

O-Ton (Efrat)

Sprecherin 3: Wir haben genug Geld um zweimal im Jahr in den Urlaub zu fliegen. Das geht. Das geht jedes Jahr. Gut, ich könnte das alles auch draußen erreichen. Aber: Ich müsste viel, viel härter dafür arbeiten! Was die Anzahl der Stunden, den Druck, vor allem den seelischen Druck angeht.

O-Ton (Danny) JEDE menschliche Gesellschaft, gibt es fünf bis zehn Prozent, die sich nicht an die Gesetze halten, die machen was sie wollen [...] Ok. Das ist menschliche Gesellschaft, das kann man nicht ändern.

Erzählerin 23: *Danny Wieler, aus dem Kibbuz Magen in der Negev-Wüste. Nur wenige Kilometer von Gaza entfernt.*

O-Ton (Danny): Wir gehen irgendwo im Schatten sitzen...(dt) Warst du schonmal hier? (hebr)

Erzählerin: *Es ist Mittagszeit. Und es ist Shabbat. Deswegen liegt über dem Kibbuz Magen mit seinen kleinen weißen Häusern, die unter schattigen Bäumen inmitten weiter grüner Rasenflächen stehen, eine verschlafene, friedliche Ruhe.*

O-Ton (Danny) Ich bin beinahe 76 Jahre alt. Ich bin in Zürich geboren und aufgewachsen und in meiner Jugend war ich im, der jüdischen sozialistischen Jugendbewegung Ha-Shomer Ha-Zair.

Erzählerin: *Ungeachtet seines fortgeschrittenen Alters macht Danny, braungebrannt, schlank, mit weißem Bart, einen immer noch sehr jugendlichen Eindruck. Der*

Schweizer war 22 Jahre alt, als er in den Kibbuz Magen kam. „Magen“ bedeutet „Schild“. Kibbuz Magen ist einer von vielen Kibbuzim, die überall entlang der Staatsgrenzen Israels von jungen idealistischen Sozialisten errichtet wurden.

O-Ton (Danny) Warum Kibbuz? Das war einerseits natürlich die Erziehung die ich in der Jugendbewegung bekommen habe. Andererseits war es gerade für mich als Schweizer, der aus einem sehr geordneten und konservativen Land hierherkam, in den Kibbuz, das war eine richtige Revolution! Und die IDEE des KIBBUZ, dass es eine Gesellschaft gibt, die nicht nach den Regeln des Geldes und der Hierarchia funktioniert.

Erzählerin: *Noch heute gibt es ein paar Dutzend Kibbuzim, die den alten radikalen Kibbuz-Grundsätzen treu bleiben wollen. Wie Mishmar Ha-Emek. Wie Kibbuz Magen. Und so gibt es auch im Kibbuz Magen bis heute keine Lohnarbeit.*

O-Ton (Kibbuznik)

Sprecher 1: Zum Beispiel, auch der Chef, der Leiter der Fabrik kriegt dasselbe wie derjenige der die Kühe melkt.

O-Ton (Danny) GELD ist nicht das was entscheidet, sondern deine MITARBEIT, und deine Familie, und dein Einsatz über der Arbeit heraus auch in den Komitees mitzuwirken. Und etwas GANZ ENTSCHEIDENDES würde ich sagen die alten Leute haben, im Kibbuz, vor allem im gemeinschaftlichen Kibbuz, den RIESENVORTEIL, dass sie nicht EINSAM sind. Und das ist ja heute, entdeckt man auch in Europa, würde ich sagen fast DAS Hauptproblem der alten Leute – die Einsamkeit. Oder das GHETTO, das heißt, SENIORENHEIM. Es hat jetzt eine Untersuchung gegeben, von der Universität Haifa, von der Kibbuz Forschungsstätte, dass Leute, die Leute mit der längsten Lebenserwartung in Israel sind Mitglieder eines gemeinschaftlichen Kibbuzes.

O-Ton (Danny) Und dass das immer noch hält, dass die Gemeinschaft zusammen ist...eine der schönsten Dinge sind die gemeinschaftlichen Feste die wir feiern, morgen gibt es Drachen bauen, dann fliegen alle Drachen und so weiter, für die Kinder. Meine Frau sagt immer „*Kibbuz ist Paradies für Kinder, alte Leute, Gäste und Hunde.*“

O-Ton (Benny): Genau! (Danny) Genau! Stimmt?

O-Ton (Danny) Alle Mitglieder wissen, dass sie erstens ein persönliches SPARBUCH haben. Also meine Frau und ich haben das, jedes Arbeitsjahr bekommt man einen Betrag. Und wir haben auf diesem Sparbuch eine Million zweihunderttausend Shekel. Das wir unseren drei Töchtern hinterlassen. Der Kibbuz, wenn er gut wirtschaftet, gibt

jeden Mitgliedern Bonus, letztes Jahr waren es für ein Mitglied 20.000 Shekel. Ist nicht wenig Geld im Kibbuz.

Erzählerin: *Im Kibbuz Or Ha-Ner, im nördlichen Negev, wird auf dem Versammlungsplatz vor dem Speisesaal das Laubhüttenfest gefeiert. Wie die meisten Kibbuzim, so hat sich auch Or Ha-Ner erneuert. Privatisiert.*

O-Ton (Aviv)

Sprecherin 2: Ein privatisierter Kibbuz ist im Grunde eine Gemeinde. Man nennt diese Gemeinschaften noch immer „Kibbuz“ aber für mich *fühlt* sich das nicht an wie ein Kibbuz. Ok, die Kultur ist dort auf hohem Niveau, man feiert dort zusammen Feste, es gibt also eine Art Gemeinschaft. Aber ein „KIBBUZ“? Ich habe den Eindruck, jeder lebt dort für sich. Gut, ich kenne mich da nicht wirklich aus, ich kenne solche Kibbuzim nur von Besuchen und erfahre dies und das von der Familie meines Mannes. Aber das Leben dort ist nicht mehr so wie in einem gemeinschaftlichen Kibbuz.

O-Ton (Anat):

Sprecherin 1: Nach dem Armeedienst habe ich hier die Kühe gemolken. An den Samstagen. Aber schon als Kinder gingen wir mit meinem Vater in den Kuhstall und halfen ein bisschen bei der Fütterung. Heute macht man das mit einem Traktor. Und einem Apparat, der das Futter an die Kühe verteilt...

Erzählerin: *Anat wurde im Kibbuz Or Ha-Ner geboren. Das Haus, in dem sie und ihr Mann Benny wohnen, war früher ein Kinderhaus. Es wurde ihnen im Rahmen der Erneuerung überschrieben. Sie können es also ihren Kinder vererben. Etwas, was in traditionellen Kibbuzim wie Mishmar Ha-Emek oder Magen, wo alle Häuser dem Kibbuz gehören, unmöglich wäre.*

O-Ton (Anat):

Sprecherin 1: Vor der Privatisierung, der Erneuerung vieler Kibbuzim, war es so, dass die meisten der im Kibbuz geborenen jungen Leute den Kibbuz verließen. Und der Kibbuz konnte diesen jungen Leuten draußen nicht finanziell helfen. Meine eigenen Kinder, die blieben auch nicht im Kibbuz! Und ich hatte überhaupt keine Möglichkeit sie finanziell zu unterstützen. Und so begann ich dafür zu arbeiten, dass auch Or Ha-Ner ein erneuerter Kibbuz werden würde.

Erzählerin: *Die Unternehmen des Kibbuz gehören in Or Ha-Ner nach wie vor immer noch allen. Doch jeder Kibbuznik*

erhält nun Lohn. Und finanziert mit einem Teil des Lohns die soziale Absicherung und die medizinische Versorgung jedes Mitglieds. Und viele Arbeiten die früher der Kibbuz übernahm, regelt nun die einzelne Familie.

O-Ton (Anat)

Sprecherin 1: Mit vielen Dingen des Alltags kommt die Generation meiner Eltern nicht zurecht, einfach weil sie diese Dinge früher nie machen mussten. Zum Beispiel: Kochen. Das mussten sie früher nie tun. Mein Vater galt als Vorzeige-Kibbuznik. Ein Vorzeige-Kibbuznik, der allerdings keine Ahnung hatte, wie man Toast macht. Mein Vater weiß auch nicht, wie die staatliche Versicherung funktioniert. Denn all diese Dinge wurden früher vom Kibbuz geregelt. Etwas Positives ist das nicht. Gut, für Leute wie meinen Vater, er ist jetzt 94, war das natürlich bequem, wenn all so etwas für ihn geregelt wurde. Denn die Ruhe und diese Entlastung, die er so sein Leben lang hatte, hat ihm sicher geholfen überhaupt 94 zu werden. Aber...das war keine *Utopie*. Das war eine Illusion. Jemand machte das ja alles früher für dich. Du musstest die Dinge früher nur von A bis B begreifen, den Rest regelte der Kibbuz.

Der Einzelne hat jetzt einfach mehr Verantwortung was seine Einnahmen und seine Ausgaben betrifft. Und das ist meiner Überzeugung nach gut so.

Erzählerin: *Auch vor den Toren des Kibbuz Or Ha-Ner stehen die Bewerber Schlange. Und die vielen neuen Mitglieder haben den Kibbuz bereits verjüngt und verändert.*

O-Ton (Anat)

Sprecherin 1: Heute ist unser Kibbuz eine bunte Gesellschaft. Früher gab es hier nur Familiennamen aus Deutschland, Polen und Russland. Doch heute kommen unsere Bewohner und Mitglieder aus der ganzen Diaspora. Sozusagen. Und das ist meiner Meinung nach sehr positiv! Das passt mehr zu dem was draußen in der israelischen Gesellschaft geschieht.

Erzählerin: *Auch kulinarisch hat sich Or Ha-Ner geöffnet. Das Steak-Restaurant des Kibbuz zieht Gäste aus der ganzen Region an. Zusätzlich betreibt der von Lateinamerikanern gegründete Kibbuz einen Catering-Service.*

Der Kibbuz Gan Shmuel liegt im Norden des Landes. Er wurde 1913 gegründet. Gan Shmuel ist bis heute ein gemeinschaftlicher Kibbuz. Seinen wirtschaftlichen Erfolg verdankt der Kibbuz vor allem der Herstellung und dem Export von Obstsaft. Und dem Anbau und der Verarbeitung von Cannabis.

Erzählerin: *Es ist früher Abend im Kibbuz. Ein paar Kinder nutzen die letzten Minuten vor Sonnenuntergang um auf der großen Wiese im Zentrum des Kibbuz herumzutollen. Überall, zwischen den kleinen Häusern, stehen Bäume. Auch in Gan Shmuel gilt: Jeder gibt so viel er kann und bekommt so viel er benötigt.*

O-Ton (Eran)

Sprecher 4: Das ist die Grunddefinition des Sozialismus oder Kommunismus. Aber wenn man hinget und sich im Einzelnen ansieht, was das im Alltagsleben bedeutet, dann muss man einfach sagen: *Das hat nie wirklich funktioniert.*

Erzählerin: *Ungleichheit im Kibbuz. Ein Dauerthema.*

O-Ton (Gad Granach) Also, da war schon eine UNGLEICHHEIT im Kibbuz, und JEDER HAT ES GEWUSST!

Erzählerin: *Vor dem Speisesaal von Gan Shmuel stehen Kibbuzniks und diskutieren die Kriterien bei der Vergabe neuer Wohnungen.*

O-Ton (Geva)

Sprecher 1: Es gibt es immer Probleme mit dem Wohnraum, also, dass auch jeder kriegt was er braucht. Zum Beispiel gibt es hier zwei Leute die Häuser im Wert von dreißig Milliarden Euro gekriegt haben...und wie wohne ICH?

O-Ton (Sharon)

Sprecher 5: Das ist ein Witz!

O-Ton (Geva)

Sprecher 1: Da gibt es eben jene, die sehr bescheiden leben, weil sie noch nicht an der Reihe sind mit ihrem Umzug!

O-Ton (Sharon)

Sprecher 5: Es kann durchaus passieren, dass ein Mann hier 5 Kinder hat. Aber er ist jung, sagen wir mal, er ist dreißig Jahre alt. Und er wohnt in einer kleinen Wohnung. Und jemand der älter ist und ein Junggeselle, der kriegt ein neues Haus bevor dieser Familienvater eines kriegt. Warum? Ganz einfach weil er *an der Reihe* ist. Das geht danach wie alt du bist und wieviel Jahre du schon im Kibbuz arbeitest. Das System orientiert sich eben *nicht* daran wer was zu einem bestimmten Zeitpunkt benötigt!

O-Ton (Sharon)

Sprecher 5: Außerdem: Wenn ein Mensch, egal was er arbeitet, die gleiche Wohnung, das gleiche Essen und sowas

erhält, dann kann es sein, dass er sich weniger anstrengt. Jedenfalls weniger, als er sich anstrengen würde wenn er außerhalb des Kibbuz leben würde. Und dann entstehen Probleme...

O-Ton (Aviv)

Sprecherin 2: In Gan Shmuel ist die Beziehung der Kibbuzniks untereinander problematisch geworden. Denn in Gan Shmuel gibt es eine große Gruppe von Mitgliedern die den Kibbuz gerne privatisieren würden. [...] Ich persönlich glaube, dass dieser Wunsch nach Privatisierung mit den vielen Dazugezogenen zu tun hat, die nicht so sehr an das Kibbuz-System glauben.

Erzählerin: *Seit anderthalb Jahren wohnt Yuval in Gan Shmuel. Er zog aus Tel Aviv hierhin.*

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: Hier wohne ich. Shula! Shalom...Wir wohnen hier wirklich am alleräußersten Rand vom Kibbuz...

Erzählerin: *Das einstöckige Haus von Yuval und seiner Freundin Tal ist klein und gemütlich. Es erinnert ein wenig an eine Studenten WG in den 80er Jahren. Von der Terrasse aus sieht man in der Entfernung die Lichter der Cannabis-Fabrik und ab und zu Autoscheinwerfer auf der Schnellstraße, die an Gan Shmuel vorbeiführt.*

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: Ich selbst bin kein Kibbuz-Mitglied. Ich bin ein Bewohner. Und weil ich kein Mitglied bin, sondern nur Bewohner, bezahle ich einen monatlichen Betrag an den Kibbuz. Wenn Leute von draußen nach Gan Shmuel ziehen, dann sind das fast immer Partner von Kibbuzniks. Die kommen also nicht aus ideologischen sondern aus privaten Gründen. Das ist in reichen Kibbuzim eigentlich die einzige Methode, die einzige Einlasskarte. Ganz einfach wegen des Wohnraummangels.

Erzählerin: *Früher arbeitete Yuval beim Film als Kameramann. Heute ist er Unternehmer. Er renoviert Häuser. Vor allem im Zentrum des Landes. Und jeden Abend kehrt er aus den lärmenden Städten zurück in den stillen, grünen Kibbuz.*

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: Ich empfehle jedem der die Chance hat in einem Kibbuz zu wohnen. Und zwar natürlich in einem nicht-privatisierten Kibbuz. Das sieht hier aus wie ein Feriendorf. Ein Erholungsort! Du gehst hier herum, alles ist grün, es gibt Rasen, die Kinder können hier frei herumlaufen und spielen,

ohne dass die Eltern ein Auge auf sie haben müssen, das ist hier wirklich ein gutes Leben.

Die Kindergärten sind umsonst. Der Frisör, Essen für den Hund, Krankenversorgung, sogar alternative Medizin – für all das kommt der Kibbuz auf. Aber wenn du mal nach draußen gehst, wirst du eben sehen, wie teuer es dort ist, da kommst du nicht weit mit deinem monatlichen Budget von 2000 Shekel. Es ist also ein Käfig hier. Aber es ist ein wunderbarer Käfig! Ein goldener Käfig.

O-Ton (Yuval):

Sprecher 3: Was in diesem Land los ist, das ist doch einfach Wahnsinn! Einfach alles ist teuer. Das Benzin ist teuer, das Essen ist teuer, alles ist wahnsinnig teuer, furchtbar teuer. [...] Und die Mieten in Tel Aviv? Wow...völlig wahnsinnig! Was meine Freunde in Tel Aviv an Geld ausgeben müssen, das ist doch wirklich Wahnsinn. Niedrige Löhne und zugleich irrsinnig hohe Lebenshaltungskosten. Danke Bibi! Bibi – Danke dir! Ich weiß wirklich nicht wo das enden soll. Hier muss es wirkliche extreme, radikale Veränderungen geben!

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Israel war de facto ein sozialistischer Staat! Es kamen Neueinwanderer, man baute ihnen Häuser, die meisten Industrien waren Kooperativen, waren in der Hand der Gewerkschaft! Und die Gewerkschaft, die Histadrut, war im Grunde die Basis des ganzen Staats!

Erzählerin: *Der Grafiker, Friedensaktivist und einstige Panzerkommandant Shaul Knas. Der alte Mann mit dem weißen Bart wohnt sein ganzes Leben in Gan Shmuel. Gearbeitet hat er früher in Tel Aviv.*

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Menachem Begin, das Erste was er machte als er 1977 an die Regierung kam: Er zerstörte die kooperativ geführten Betriebe, den kooperativen Wirtschaftssektor! All diese Betriebe und Fabriken gehörten doch den Arbeitern! Die Buslinien zum Beispiel, das waren Kooperativen in der Hand der Beschäftigten!

Erzählerin: *Shaul sitzt mit Yuval in seinem Studio. An den Wänden hängen unzählige Bilder, die der alte Mann im Laufe der Jahrzehnte gemalt hat. Ausstellungen hatte er in Tel Aviv, Rom und Wien.*

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: Ich habe das Haus immer nur von außen gesehen, aber nicht gewusst was hier DRINNEN ist...

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Ich habe einen Agenten...der verkauft meine Bilder...

O-Ton (Yuval) Ah

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Und das GELD gebe ich dann dem Kibbuz. Wie ein Idiot...[...]

O-Ton (CB)

Sprecher 1: Sind die Leute hier noch immer Sozialisten?

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Nein, nein, nein. Heute, die junge Generation, die sind nur an High Tech interessiert, nicht an sozialen Ideen, Sozialismus...jeder lebt nur noch für sich. Und obwohl der Kibbuz ihnen das verbietet, kaufen sie sich Privatautos...dem Kibbuz fehlt die Kraft, was dagegen zu tun, dass die Leute solchen Bedürfnissen nachgeben.....Wohnst du eigentlich schon lange hier?

O-Ton (Yuval)

Übersetzung Anderthalb, zwei Jahre.

O-Ton (Shaul)

Übersetzung Anderthalb Jahre...siehst du mal...der Kibbuz ist so groß, dass ich ihn hier noch nie gesehen habe!

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: OOOH, der Hund macht mir die Bilder kaputt...!!

O-Ton (Shaul)

Übersetzung Bibi [...] zerstört diesen Staat! Heute fragen sich die Leute, was er in all den Jahren denn überhaupt gemacht hat...NICHTS hat er gemacht! WAS er allerdings geschafft hat: Jedes Mal wenn Wahlen waren hat er mit Erfolg Hass gestreut. Hass gegen die Ashkenazim, Hass gegen die Kibbuzim, Hass gegen die Linke überhaupt, Hass gegen den Frieden! Vorgebracht hat er gar nichts. [...] Bedenke nur eine Sache: DIE RELIGION HAT DEN STAAT BESIEGT! Die RELIGION HAT DEN ZIONISMUS besiegt!

O-Ton (CB):

Sprecher 1: Und was wird kommen?

O-Ton (Shaul)

Übersetzung Was kommen wird? Das Ende wird kommen! Der Staat wird nicht überleben! Er wird es nicht schaffen zu

überleben. Tov...ich werde dann nicht mehr hier sein....Aber erinnere dich daran, was ich gesagt habe: Wenn wir nicht zu einer Übereinkunft mit unseren Nachbarn kommen, und ich sage noch nicht einmal „SHALOM“, ich meine eine Übereinkunft des Zusammenlebens, - dann werden wir nicht überleben!

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: Das Leben ändert sich. Die Zeiten ändern sich. [...] Ich glaube nicht, dass wir in den Krieg ziehen werden...

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Wir *werden* in den Krieg ziehen!! Und das wird *sehr* grausam werden!!

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: UNMÖGLICH zu sagen, wohin das Alles führen wird...

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Meine Eltern kamen hierhin, da waren sie 19...20 Jahre alt. Und es waren diese Leute, die den Staat gegründet, aufgebaut haben. Und heute? Die jungen Leute wohnen bei den Eltern bis sie vierzig sind! Und es interessiert sie nur, was sie bekommen!

O-Ton (Yuval)

Sprecher 3: Aber wenn der Augenblick da ist, auf den es ankommt, dann werden die Jungen zur Stelle sein. Und sie werden Verantwortung zeigen.

O-Ton (Shaul):

Sprecher 1: Der Augenblick, auf den es ankommt?! Dann wird es bereits zu spät sein! Was mir immer wichtig war, das ist die GEMEINSCHAFT der Menschen hier zu bewahren.

Erzählerin 44: *Die Kibbuzim Israels, seien sie traditionell-gemeinschaftliche oder „erneuerte“ Kibbuzim, sind bislang der einzige dauerhaft erfolgreiche Versuch die Utopie eines freiheitlichen Sozialismus zu verwirklichen.*

O-Ton (Muki Tzur)

Sprecher 5: Man kann vom Kibbuz die Fragen übernehmen. Die gesellschaftlichen und sozialen Fragen! Und auf dieser Basis Gesellschaftssysteme schaffen, die an die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen angepasst sind. Diese kooperative Strömung erfasst heute ja überall auf der Welt viele, viele Menschen. Denn der Neoliberalismus ist kollabiert. Er ist gescheitert. Nicht was das Glück einiger Reicher betrifft. Sondern er ist gescheitert was seine Fähigkeit betrifft, die Gesellschaft im Ganzen zu verbessern,

weiterzuentwickeln, die gesellschaftlichen Gruppen zusammenzubringen. Was all das betrifft ist der Neoliberalismus komplett gescheitert.

O-Ton (Zeev Zachor)

Sprecher 3: Ich würde mich nicht wundern, wenn noch zu unserer Lebzeit eine Art Kibbuzbewegung in der westlichen Welt entstehen würde. Jede Gruppe mit ihrem eigenen Charakter. Und besonders könnten dies anarchistische Gruppen sein. Menschen die sich zusammenschließen, die in einer totalen Demokratie leben möchten. Wir müssen aus all unseren Erfahrungen mit der kooperativen Lebensweise schöpfen. Die Kooperation ist die Utopie. Sie ist der dritte Weg.

O-Ton (Shaul)

Sprecher 1: Tov...Genug! Genug geredet! [...] Wir haben versucht, die Welt zu verbessern...und das haben wir nicht geschafft.

O-Ton (Yuval):

Sprecher 3: Doch! Ihr hattet mehr Erfolg, als du denkst!

Absage

Zusammen leben!

Das Revival des Kibbuz

Ein Feature von Christian Buckard

Kerstin Thielemann

Bernt Hahn

Bruno Winzen

David Vormweg

Andreas Laurenz Maier

Jochen Langner

Judith Jakob

Sigrid Burkholder

und Svenja Wasser

Ton und Technik: Hendrik Manook und Oliver Dannert

Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Tina Klopp

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks mit dem Westdeutschen Rundfunk 2020.

Der Autor des Features bedankt sich für die Förderung durch die Film und Medienstiftung NRW.